



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Düsseldorf und seine Bauten

Architekten- und Ingenieur-Verein <Düsseldorf>

Düsseldorf, 1904

7. Betrachtungen über die Geschichte der bildenden Kunst Düsseldorfs.
Von Th. Groll, Maler

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51126](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51126)

7. Betrachtungen über die Geschichte der bildenden Kunst Düsseldorfs.



In Anbetracht des beschränkten verfügbaren Raumes, sowie des Umstandes, dass die Geschichte der Düsseldorfer Kunst, als solche, schon des öftern geschrieben ward und daher hinlänglich bekannt sein dürfte, kann und soll es hier nicht die Aufgabe sein, eine historisch-detaillierte, mit Namen und Daten gespickte Abhandlung zu verfassen. Es soll vielmehr versucht werden, die verschiedenen Epochen des Düsseldorfer Kunstlebens, soweit es die bildende Kunst betrifft, auf Grund seines Verhältnisses zum Geistesleben des Volkes zu charakterisieren und zu bewerten. Dazu bedarf es einer allgemeinen, auf Düsseldorf im besondern anwendbaren Vorbetrachtung.

Kunstgeschichte ist in gewissem Sinne Volksgeschichte. Die Schöpfungen der bildenden Kunst sollen und werden fördernd und läuternd auf die Entwicklung der ebenso zahlreichen, wie verschiedenartigen ideellen und intellektuellen Kräfte des Volkes einwirken, während anderseits nicht bestritten werden kann, dass die mannigfaltigen Regungen in dem oft so tiefen und feinen Gemüts- und Geistesleben des Volkes, ob sich dieselben nun äussern in schlichtem Wort und guter Tat, ob in dem Gedankenfluge seiner Dichter und Denker, das Schaffen der bildenden Künstler, als der lebendigen Glieder dieses Volkes, in anregender Weise beeinflussen werden.

Da diese Wechselwirkung selbstverständlich, also das Natürliche ist, so ist sie auch zu einer gedeihlichen Entwicklung erforderlich, und je intensiver und vielseitiger sie sich äussert, um so gesunder wird naturgemäss die Entwicklung des Kunstlebens sein. Soll daher ein in ideeller Beziehung blühendes Kunst- wie Volksleben gezeitigt werden, so handelt es sich darum, möglichst viele geistige Berührungspunkte zwischen Volk und Kunst zu schaffen, das heisst, beiderseits dafür zu sorgen, dass jeder geistigen Individualität Gelegenheit zur freien Entfaltung und Betätigung gegeben wird.

Wie draussen in der Blütezeit der Natur wir die verschiedenartigsten grossen und kleinen Blüten und Blumen frei und ungehindert unter derselben Sonne wachsen und sich ausleben, wie wir analog im Volke, und besonders im deutschen und rheinischen Volke, ungezählte Eigenarten unter dem Schutze der Gesetze gleichberechtigt und ungehemmt sich entwickeln und gemäss der ihnen innewohnenden Kraft sich zur Geltung bringen sehen, so müssten auch im Kunstleben alle Individualitäten, und jeder anerkannte, selbständig bildende Künstler ist eine solche, gleichberechtigt nebeneinander zur Geltung kommen können, soll jene Wechselwirkung zwischen Volk und Kunst im vollen Umfange sich vollziehen und so die Grundbedingung vorhanden sein zu einer Blütezeit der bildenden Kunst.

Eine solche Blütezeit erlebte Düsseldorf zweimal. Das erstmal unter dem von medicäischem Geiste erfüllten Kurfürsten Johann Wilhelm zu Ende des 17. und zu Anfang des 18., das zweitemal um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Jener pracht- und kunstliebende Fürst entbot in seine Residenz meist stammes- und sinnesverwandte Künstler, die mit Herrscher und Volk, soweit solches damals in Betracht kam, zu einem harmonischen Ganzen verwachsen und, von Fürstengunst und Volksbegeisterung getragen, frei nebeneinander und unabhängig voneinander bildeten und schafften. Der Nachfolger Johann Wilhelms, Carl Philipp, zerstörte mit rauher Hand, was jener so herrlich aufgebaut. Die erste Akademie, unter der Herrschaft Carl Theodors, entfremdete Kunst und Volk, und unter der Ungunst politischer, akademischer und sozialer Missstände führte diese Entfremdung zum völligen Bruche. Infolgedessen fristete die Kunst Jahre hindurch ein kümmerliches Dasein, welches durch den Verlust der berühmten Galerie mit dem Ruin des Düsseldorfer Kunstlebens zu enden schien.

Bald darauf (1815) gelangte Preussen in den Besitz der Stadt, und von da ab datiert das Wiedererwachen ihrer Kunst, welches jedoch erst unter der Regierung des geistreichen und feinsinnigen Königs Friedrich Wilhelm IV. zur zweiten und glänzenderen Blütezeit führen sollte.

Schon des genialen Cornelius umfassender Geist belebte während seiner leider nur zu kurzen Wirksamkeit das Kunstbewusstsein und Kunstinteresse in seiner Vaterstadt und ermöglichte es, dass späterhin Wilhelm von Schadow eine ganze Anzahl bedeutender künstlerischer Kräfte nach Düsseldorf ziehen oder in Düsseldorf grossziehen konnte. Hierdurch sowie besonders auch infolge seiner eminenten Bedeutung als Lehrer und Organisator erwarb sich Schadow mächtigen Einfluss, hinderte jedoch durch eine zu einseitige Geltendmachung dieses Einflusses die volle Entfaltung der künstlerischen Kräfte, die um ihn und neben ihm ins frische Leben drängten, und schuf so, vielleicht unbewusst, zwischen Volk und Kunst eine, den innigen geistigen Verkehr hemmende Schranke. Erst als die selbständigen Künstler sich auf sich besannen, sich solidarisch miteinander verbanden, sich frei machten von den lähmenden Einflüssen akademischer Selbstherrlichkeit und geistiger Bevormundung, fiel diese Schranke und nun ergoss sich reich und immer reicher in grossen und kleinen Strömen das geistige Fluidum hinüber und herüber. Die Künstler schöpften wieder aus der Seele ihres Volkes. Poetische Gedankenfrische, tiefe innige Auffassung, Schönheit der Form und Linie und lebensfrohe Farbenlust waren die charakteristischen Merkmale ihrer Werke. Das Volk wiederum begeisterte und bildete sich an den Schöpfungen der Kunst, fand es doch in ihnen seine geheimsten Herzensregungen, seine heiligsten Gedanken, sein besseres Selbst wieder. Auch das Kleine wirkte anregend und belehrend und weckte und schärfte den Blick für das wahrhaft Grosse. So kam jene glorreiche Zeit, jene sonnige Blütezeit rheinischen Kunstlebens, welcher illustre Namen, wie Rethel und Mintrop, Lessing und Hildebrandt, Knaus und Hasenclever, A. und O. Achenbach, Jordan und

Ritter und viele, viele andere, unvergänglichen Ruhm verliehen und deren Glanz noch die spätesten Zeiten wärmend durchleuchten wird.

Bereits in den 70er und 80er Jahren jedoch machte sich eine gewisse, den Niedergang anbahnende Erschlaffung geltend und beschleunigte das Hereinbrechen jener wilden Reaktion, die, wenn sie in Düsseldorf auch nicht gerade Orgien feierte wie anderswo, doch fürs erste wenigstens jenen Niedergang der Kunst beförderte. Indessen soll, ehe dies näher erläutert wird, vorab hier bemerkt werden, dass es in der nun folgenden Zeit des Streites, des Zweifels, der Unsicherheit und Willkür eine ganze Reihe genialer und hochbedeutender Männer gab, wie E. von Gebhardt und P. Janssen, Vautier und Bockelmann, Dücker und C. Gehrts und andere mehr, die, weit über dem gärenden Getriebe stehend, es verhinderten, dass die Quellen jener geistigen Verbindungsströme zwischen Volk und Kunst ganz versiegten, und dass die Düsseldorfer Kunst, konnte sie auch ihren olympischen Sitz nicht behaupten, auf die staubige Strasse hinabsteigen musste.

Abgesehen von dem gesunden Naturalismus der Neuzeit, der sich bereits in jener Blüteperiode betätigte, und welchen jeder denkende Künstler als berechtigt anerkannte, wirkten auch hier ungesunder, weil mit dem echt deutschen Empfinden nun einmal unverträglicher französischer Einfluss, sowie modernes Strebertum vielfach schädigend auf das Kunstleben ein. Das krankhafte Bedürfnis, aufzufallen um jeden Preis, auf Kosten einer gereiften Durchbildung, nervöse Neuerungssucht und virtuos-technische Manieriertheit machten sich immer einseitiger geltend. Damit Hand in Hand gehende, von geistiger Gebundenheit und oft verblüffender Anmassung zeugende Intoleranz, sowie parteipolitische Herrschergelüste bekämpften, und zwar dank dem Indifferentismus und der Ängstlichkeit der objektiv Denkenden mit Erfolg, unter der Flagge individueller Wahrheit den wahren Individualismus.

Immer mehr schwanden daher die Harmonie aus den Kreisen der Künstler, die fröhliche und unbedingt volkstümliche Vielseitigkeit der trotz vielen Könnens immer nüchterner, gedanken- und farbenärmer werdenden Ausstellungen, immer mehr daher auch jene, für eine gesunde Entwicklung so notwendige intensive Wechselwirkung zwischen Kunst und Volk. Beide Parteien standen sich vielfach verständnislos gegenüber, so dass ein blühendes Kunstleben nicht aufkommen konnte.

Da wurde (1898) die Veranstaltung einer grossen deutsch-nationalen Kunstaussstellung für das Jahr 1902 beschlossen. Das allseitige Bedürfnis, dass etwas Besonderes zur Aufrechterhaltung von Düsseldorfs Ruf als Kunststadt geschehen müsse, vereinigte noch einmal die gesamte Künstlerschaft zu gemeinsamem Tun. Die glühende Begeisterung für den grossen Zweck, die in gleicher Weise Künstler und Laien entflammte, zerschmolz das Eis der Entfremdung, der Vorurteile, der Gleichgültigkeit und Zaghaftigkeit. Ein Geisteshauch aus längst verwehter Zeit, ein Frühlingsahnen ging durch die Herzen und in allen Köpfen und Werkstätten schaffte

man in alter Freudigkeit und neuer Zuversicht für diese Ausstellung. Hatte nun auch trotzdem die Düsseldorfer Abteilung der Ausstellung unter den oben erwähnten Missständen zu leiden, entbehrte man in ihr allgemein die Werke so manches tüchtigen Künstlers, liess sie auch vielfach die freie Sicherheit und Sorglosigkeit künstlerischer Offenbarung vermissen, so trug sie doch nicht wie so manch anderes Abteil einen einseitigen, öden Charakter, sondern bot wieder einmal ein erfreuliches Bild fast des gesamten heimischen Kunstschaffens, welches die sichere Hoffnung zu erwecken geeignet war, dass das gesunde Blut im Organismus unseres Kunstlebens die Zeitkrankheiten überwinden wird, dass die freie Entfaltung einer jeden künstlerischen Individualität wieder ermöglicht und dadurch die Wechselwirkung zwischen Kunst und Volk in ihrer lebendigen, umfassenden Vielseitigkeit wieder hergestellt werden kann, und dass so, aber auch nur so, die bildende Kunst Düsseldorfs allmählich ihrer dritten Blüteperiode entgegenreifen könnte. Möchte diese Hoffnung sich voll und ganz erfüllen!



Siegel der Schöffen zu Düsseldorf 1560.